Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 16 (1990)
Heft: 4

Artikel: Behinderung: Frau : wir behinderten Frauen - das abgesprochene Geschlecht
Autor: Zemp, Aiha
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

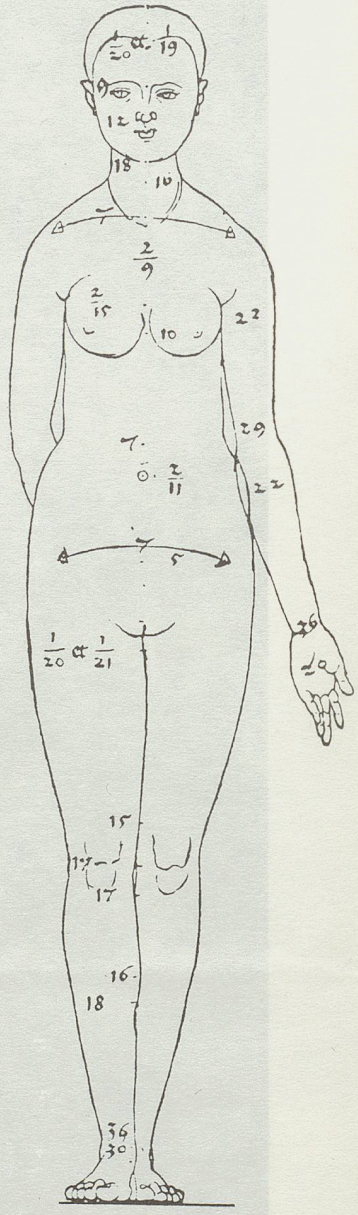
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Behinderung: Frau

Auf den folgenden Seiten sollen drei Aspekte zum Thema "Frau und Behinderung" ausgeleuchtet werden. Im ersten Artikel von Aiha Zemp geht es um die weibliche Identität behinderter Frauen, eine Identität, die ihnen die Gesellschaft abspricht. Die Artikel von Ursula Eggli und Johanna Krieger werfen einen kritischen Blick auf die Frauenbewegung und deren Umgang mit Behinderten.
Und der letzte Artikel macht auf erschreckende Weise deutlich, wie zynisch und brutal unsere Gesellschaft auf Menschen reagiert, die nicht "normal" funktionieren. Dass Vergewaltigungsopfer oft nicht ernst genommen werden, ist eine Binsenwahrheit. Wie das Gericht mit der behinderten Anna umspringt, ist eine Katastrophe.



Wir behinderten Frauen – das abgesprochene Geschlecht

von Aiha Zemp

Vaters und Grossvaters Namen waren richtungsweisend für den Fall eines Sohnes als erstes Kind meiner Eltern; doch im Falle eines Mädchens entschlossen sie sich für Maria. Aber dieser Name sollte mir dann – geboren ohne Arme und Beine – nicht zustehen, so meinte der Vikar: Maria ist die Empfangende und die Gebärerin, dem wird dieses Mädchen mit einer solchen Behinderung nie gerecht werden können (Mann überlege sich, ob er mit der reduzierenden Definition von sich als Samenspender allein zufrieden wäre!). Er empfahl meinen Eltern, mich Theresia zu taufen, weil die heilige Theresia die Schutzpatronin der Armen ist.
Damit wurde mir der Konflikt, als Behinderte nie dem offiziellen Frauenbild (welch eine Verstümmelung der Frau überhaupt!) entsprechen zu können, an meinem zweiten Lebenstag in die Wiege gelegt, ein Konflikt, der mich fast dreissig Jahre lang immer wieder verfolgt und gequält –, aber auch in ganz besonderem Mass herausgefordert hat.
Manchmal hörte ich meine Grossmutter zu andern Leuten sagen: "Zum Glück ist es ein Mädchen und nicht ein Knabe, sie wird es mal leichter haben." Als ich schon bald einmal wissen wollte, warum ich es als Mädchen einfacher haben solle, antwortete frau mir, Frauen ertragen es besser, nicht heiraten zu können. Erst viel später verstand ich den Klartext dieser Aussage, nämlich, dass Frauen besser ohne Sexualität leben können, Männer müssen sie haben. Ab da verstand ich auch, dass mit der Aussage "du wirst nie heiraten können" immer gemeint war "du wirst nie eine richtige Frau werden, nie empfangen und gebären können", dazu war ja nach damaliger Moral die Sexualität der Frau allein geduldet.
Mit den nichtbehinderten Kindern zusammen besuchte ich die Primarschule in unserem Dorf und fühlte mich immer als gewöhnliches Mädchen: Ich stritt mich mit den andern zusammen, versuchte meine Dickschädelideen durchzuboxen, heckte Streiche aus, bettelte bei andern mit besseren Pausenbroten, wetteiferte um Noten usw. So gab es für mich auch keinen Grund, mich nicht zu verlieben. Mein Schulschatz und ich verbrachten einen grossen Teil unserer Freizeit zusanmmen mit anderen beim Eidgenösserlen und Indianerlen. Heute weiss ich, dass gerade diese kindliche Selbstverständlichkeit, mit der wir in diesen Spielen zusammen waren, mir die Kraft und das Vertrauen gegeben hat, ein Selbstbewusstsein als Mädchen aufzubauen und das entgegen aller immer wiederkehrenden Mahnungen, nie heiraten zu könne, sprich: nie eine richtige Frau zu werden.
Tief in meinem Urgrund war ich angeschlossen an ein gesundes weibliches Bewusstsein, das zwar immer wieder bis in die Wurzeln erschüttert wurde, mir aber nicht genommen werden konnte.
So war der Tag meiner ersten Mens ein unglaublicher Glückstag für mich. Ich war zwar mit meiner Freude sehr allein, aber das konnte meinen Triumph über all die gestellten Prognosen nicht mindern: Ich hatte es ja immer gewusst, dass ich eine richtige Frau bin, und die Mens war mir dafür weit mehr

Zeichen, als dass ich wegen meiner Behinderung keine Schuhe putzen konnte!

Erschüttert wurde meine weibliche Identität ab da aber immer häufiger, denn mit zunehmendem Alter verloren wir die kindliche Unschuld. Im Teenager-Alter gab es zwar viele, die es lässig fanden, mit mir halbe Nächte durchzudiskutieren oder mit mir tanzend in der Disco andere vor den Kopf zu stossen, die aber sehr erschraken, wenn ich das Geheimnis lüftete, dass ich verliebt sei. Mit dem Ausruf "Was, das passiert dir auch?!" wurde dieses Thema oft schnell und klar abgewürgt. Ich erlebte auch, dass nach kurzer Freundschaft der junge Medizinstudent mit der Mitteilung kam, er wolle unsere Freundschaft beenden, da seine Freunde ihn auslachen, er bekomme nicht einmal eine Normale, und seine Eltern finden, er könne doch nicht eine im Rollstuhl als künftige Arztfrau an seiner Seite haben. Ich fühlte mich abgelehnt und verletzt, und die schlimmste Kränkung war in solchen Momenten für mich, dass ich mich nicht anerkannt, überhaupt nicht erkannt fühlte als die, die ich war und als die, als die ich mich fühlte.

Gleichzeitig klatschten mir all die normierten Schönheiten, die überall von den Plakatwänden herunterlächelten, als grobe Ohrfeigen genau in diese schmerzenden Wunden. Ich konnte mir nichts, gar nichts vormachen, ich wusste in aller Deutlichkeit, dass ich solchen "Schönheiten" nie werde entsprechen können.

Mein Charakter, der eher zu Optimismus als zu Resignation neigt, politisches Bewusstsein und eben die Verbundenheit mit meinem weiblichen Urquell liessen mich aus dieser Krise zwar angeschlagen, aber ungeknickt wieder auftauchen.

Von der Verbundenheit mit der Urquelle des Weiblichen bis zu deren Befreiung war ein langer und schmerzvoller Weg, den zu gehen ich ohne gute Begleitung vermutlich nicht gewagt hätte. Es war ein Prozess des Trauerns über so viel Ablehnung und Zurückweisung, über so viel Nicht-erkanntworden-sein in meinem Reichtum auch als junge Frau, es war ein mich Freischaufeln von unglaublich viel Negativität, um dann schliesslich zu mir als Frau und meinem weiblichen Körper zu finden.

Ich weiss und lebe täglich mit dieser Tatsache, dass an meinem Körper zwar manches fehlt, aber ich weiss ebensogut und freue mich immer wieder echt darüber, dass Wesentliches und viel Schönes da ist und letztendlich das ausstrahlt, was in meinem Innern ist, d.h. meine Weiblichkeit nach aussen sehr stark von dem lebt, wie ich mich innen als Frau fühle. Ich weiss ebensogut, dass schöne Beine zwar eine Augenweide sein können, aber dass solche allein mindestens noch lange nicht das ausmachen, was ich als Frau bezeichnen würde. Insofern habe ich mich auch befreit aus einer Abhängigkeit vom Manne, d.h. ich bin nicht mehr einfach darauf angewiesen, dass mann mich akzeptiert, um mich selber als Frau fühlen zu können. Klar nimmt auch meine Ausstrahlung als Frau zu, wenn ich verliebt bin oder ein Partner mit mir meinen Reichtum als Frau teilt (ganz nach dem Motto "geteiltes..., doppeltes..."!), aber ich fühle mich auch sehr weiblich und als solche gut einfach so und bin nach so vielen Jahren Befreiungsarbeit überzeugt, dass jeder, der mich mangels schöner Beine nicht als Frau akzeptieren will oder kann, meiner auch nicht würdig ist. Ich weiss, das tönt arrogant; ich muss und will es aber als das stehen lassen, weil es für mich so ist, nicht als überlebensnotwendige Strategie nach vorne, sondern es ist ein Erfahrungswert, auf den ich zählen kann.

Seit etlichen hundert Jahren haben wir Frauen uns durch all die patriarchale Zeit in unserer Weiblichkeit reduzieren lassen auf die Mütterlichkeit (Empfangen und Gebären sind dabei längst zu Symboleigenschaften geworden, die die meiste Arbeit von Frauen ihr ganzes Leben hindurch charakterisieren, nicht nur in der Phase der körperlichen Mutterschaft). Für viele von uns behinderten Frauen fällt genau dieser Teil äusserlich weg und trägt damit wesentlich zu unserer Nicht-Existenz als Geschlecht bei. Genau darin liegt ein grosser Teil unserer Diskriminierung, aber auch unseres möglichen Potentials, wenn wir es uns nehmen!

Ich meine, dass wir behinderten Frauen gerade hier eine wichtige Aufgabe hätten, auch gegenüber unseren nichtbehinderten Schwestern: danach zu suchen, was alles denn Weiblichkeit ausmacht und uns zu befreien aus diesen gesellschaftlichen Amputationen, die wir uns zufügen (haben) lassen. Wir müssen den Mut finden, uns nicht mehr nur als Mütter definieren zu lassen, die jeden Mist auffangen und versuchen, daraus noch Lebbares zu gestalten, die immer allzeit bereit sind, ihre Männer und Söhne für diese Welt aufzubereiten und ihre Töchter wieder in genau derselben Aufgabe unterweisen. Wir wollen die als käuflich vorgegaukelten Normbeine hinterfragen und uns nicht mehr an ihnen messen lassen. Definieren wir uns als Frau doch endlich selber, auch wir behinderten Frauen!

Das verlangt von uns, Rollen über den Haufen zu werfen, unsere Stärken zu leben, auch wenn sie vielleicht als männlich verstanden werden. Wir müssen z.B. – wenn an diesem Punkt in einer von uns die Stärke liegt – unseren Intellekt fördern und hier unsere Weiblichkeit hinein bringen – die Welt wäre vermutlich weniger lebensfremd(!); wir müssen den Mut finden, z.B. auf jemanden zuzugehen, auch wenn diese Rolle noch heute in manchen Kreisen den Männern vorbehalten ist – es kämen eventuell ein paar Männer weniger in Stress, und es würden vielleicht ein paar Frauen weniger rehäugig auf der langen Bank warten! Und wir müssen – last but not least – ab und zu Männern die Freude gönnen, auch mal pflegen zu dürfen und nicht nur als Wichtigtuer mit dem Aktenköfferchen irgendwelchen fiktiven Karrieren nachstressen zu müssen!

Ich weiss, es ist ein steiniger Weg, es braucht viel Geduld und viel Mut zur Begegnung mit sich selber, um sich als liebenswerter Frau begegnen zu können. Aber auch wir können als behinderte Frauen genauso Gefässe sein, die aufnehmen, bergen und fliessen lassen, die schöpfen. Es kostet uns allerdings das Risiko, aktiv zu werden oder aktiv zu sein und kreativ. Und dieses Risiko hat sich mindestens in meinem Leben gelohnt: ich bin glücklich, Frau zu sein; ich bin eine behinderte Frau, achte mich selber als solche, und fühle mich auch von andern Frauen und Männern geschätzt. Ich lasse mich in meinem Frausein von keinen Normen und keinen Rollen mehr behindern und von keinen gesellschaftlichen Zwängen mehr amputieren. Aber ich bin gerne bereit, auch mein Weibliches in diese Welt einfliessen zu lassen und damit kreativ an der Schöpfung teilzunehmen. ●

Dieser Artikel erschien erstmals in der Zeitschrift **"Puls"**, Nr. 1, Februar 1990
Kontaktadresse: Ce Be eF Sekretariat, Dammstrasse 14, 6003 Luzern